

sie doch wohl nur in loser Beziehung stehen, während man über ihre wirkliche Art gern etwas Genaueres wüßte. Zuweilen ist auch die Begriffsbildung etwas unbekümmert. So, wenn der Verf. von den Ganggräbern der Uckermark spricht, die dort gänzlich fehlen, oder die große Steinkiste von Gotha statt „Sippengrab“ ein „Massengrab“ nennt. Zum Teil geht dies wohl auf unklare Vorstellung von den Dingen an sich zurück, so, wenn der Verf. z. B. glaubt, daß bei einem guten Megalithgrab wie dem von Alt-Reddewitz auf Rügen ein Nachschieben durch eine verschiebbare Seitenplatte leicht möglich gewesen wäre.

Für zukünftige Arbeiten dieser Reihe sollte man daran denken, daß der Materialteil so geordnet wird, daß man ohne allzu große Mühe die einzelnen Fundorte findet, also alphabetisch wenigstens innerhalb der Provinzen; des weiteren hätte ein Ortsverzeichnis sehr gute Dienste geleistet. Außerdem sollte man die Fundbeschreibung, wenn man sich schon zu einem solchen Materialteil entschließt, so eingehend machen, daß man zwecks genauer Information nicht jedesmal auf die Quelle der Veröffentlichung zurückgreifen oder in 51 zum Teil etwas anspruchslosen Anlagen suchen muß, wie die Gegenstände im einzelnen beschaffen sind. Vorteilhaft wäre im vorliegenden Falle auch gewesen, wenn man die geschlossenen Funde auf den Tafeln beieinander gelassen hätte.

Es ließe sich zu Einzelheiten noch manches sagen, doch macht dies nichts an dem Wert des Buches aus, der darin besteht, daß uns hier die abgerundete Monographie einer geschlossenen Kulturgruppe dargeboten ist, die uns für die weitere Arbeit eine unentbehrliche Grundlage sein muß.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.

**Pál von Patay, Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn.** Dissertationes Pannonicae Ser. 2, 13. Institut für Münzkunde und Archäologie der P. Pázmány-Universität. Budapest 1938. 118 S., 13 Taf., 14 Karten. Preis: Geb. RM. 26.—

Die lebendige ungarische Forschung hat uns für manche zeitlichen und räumlichen Abschnitte der Vorgeschichte ihres Heimatbodens Einzeldarstellungen geschenkt, die zum unentbehrlichen Bestand unserer Fachbüchereien gehören. Die jüngere Steinzeit gehörte bislang zum Hauptinteressengebiet, die Bronzezeit blieb daneben zunächst ein Stiefkind der Forschung, seit J. Hampel in seinem unschätzbaren Tafelwerk die Mehrzahl der zu seiner Zeit gehobenen Bronzefunde bekanntgemacht und P. Reinecke seinen oft zu voreilig verworfenen Versuch einer Chronologie veröffentlicht hatte. Erst in letzter Zeit sind wieder ernstliche Anläufe genommen, die ungarische Bronzezeit erneut darzustellen, und zwar unter vordringlicher Behandlung des reichen keramischen Nachlasses, dem Hampel und seine Nachfolger nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Was uns das neuere Schrifttum gebracht hat, sind allerdings Überblicksdarstellungen und Synthesen, mag man sich nun an die entsprechenden Abschnitte in V. G. Childes „Danube“ oder an F. v. Tompas Zusammenfassung des ungarischen Forschungsstandes erinnern. Stets blieb uns der Wunsch unerfüllt, Einzelheiten zu erfahren, Einblick zu erhalten in die Menge des Materials und die näheren Fundverhältnisse, kurz: der Wunsch nach Materialpublikationen von der Art, wie sie etwa seit H. Seger für den schlesischen Fundstoff gegeben werden und wie sie J. Banner für die reichen neolithischen Siedlungen der mittleren Theiß veröffentlichte.

Der Rahmen der Arbeit von P. v. Patay ist zu weit gefaßt, als daß man hoffen könnte, diesen Wunsch befriedigt zu sehen. Nach wie vor ist der Laposhalom bei Tószeg, dessen Schichtenfolge für Patay nach dem Vorbild Tompas das chronologische Rückgrat bildet, die große Unbekannte der Gleichung, und niemand wird angesichts der ausführlichen Fundzusammenstellungen, die der Verf. jeder von ihm behandelten Kulturgruppe beifügt, den Wunsch unterdrücken können, daß doch ein „Hampel“ der bronze-

zeitlichen Keramik entstehen möchte. P. v. Patay gibt uns gewissermaßen den Ortsindex dieses neuen „Hampel“ und darüber hinaus — wofür ihm der uneingeschränkte Dank aller Leser sicher ist — 14 vorzügliche Verbreitungskarten. Um so mehr beklagt man die spärliche Anzahl der Tafeln mit vielfach schon bekannten Stücken, selbst dann, wenn man bedenkt, daß der Verf. manche Rücksicht auf entstehende Detailarbeiten nehmen mußte.

Der Text bringt in vier Hauptkapiteln und mehreren Unterabschnitten einen Abriß der spätneolithisch-kupferzeitlichen Vorläuferkulturen der ungarischen Frühbronzezeit, die Darstellung der Kulturgruppen zweier älterer Perioden der Bronzezeit und eine kurze Übersicht über die relative und absolute Chronologie. Man liest die einzelnen jeweils einer Kultur gewidmeten Abschnitte wie die Schlußkapitel vieler noch ungeschriebener Monographien und wünscht sich oft nähere Begründungen, wo gegenläufige Meinungen auftauchen können. Daraus, daß in manchen Fällen Vorbehalte angemeldet werden, mag man ersehen, wie anregend uns die Arbeit erscheint und wie sehr wir wünschen, daß der Verf. am einmal begonnenen Bau weiterarbeitet.

Unter den Vorläuferkulturen wird die Bodrogkeresztúrer Kultur als erste genannt und beschrieben. Als ihr Erbteil betrachtet der Verf. die durch die ganze Bronzezeit stellenweise zäh beibehaltene Sitte der Hockerbestattung. Der wertvolle Hinweis auf die „milchtöpflose“ Sonderentwicklung an der Marosmündung wird leider nur dem Leser näher klar werden, der das Material nicht nur aus der einen beigegebenen Abbildung und J. Banners Veröffentlichung eines der Deszk-Gräberfelder kennt. Daß die Form des Milchtöpfes aus dieser Sondergruppe stamme, läßt sich schwer vorstellen, da man eine solche Entwicklung an der Marosmündung selbst erwarten müßte, wo sie nach Ausweis des einen unmittelbar in die Bronzezeit mündenden Deszk-Gräberfeldes sicher nicht erfolgte. Auch die nach dem Vorgang von F. v. Tompa befürwortete Herleitung des Doppelhenkelkruges aus Jordansmühler Vorlagen bleibt zu bezweifeln, solange der räumliche Abstand nicht überbrückt werden kann und die typologische Verschiedenheit (z. B. im Verhältnis von Bauch und Hals bei beiden Gefäßformen) so offensichtlich ist. Endlich scheint uns J. Nestor, der die Streufunde Bodrogkeresztúrer Gefäße in Siebenbürgen sehr wohl berücksichtigt, mit seiner Vorsicht bei der Zuweisung der Gräber von Decia (Marosdécse) im Recht zu sein. Sehr wertvoll sind Belege, die der Verf. für die zeitliche Parallelität der Bodrogkeresztúrer und der Badener Kultur gibt, Hinweise, durch welche Tompas auf den Befund von Kiskörös gestützte Einreihung modifiziert wird.

Die treffliche Karte 2 zeigt deutlich den Reichtum des ungarischen Bodens an Resten der Badener Kultur. Mit einer solchen Fundstatistik vor Augen wird man die so sicher geäußerte Meinung, die Kultur sei nicht in Ungarn entstanden, wenigstens für Westungarn nicht als endgültig ansehen. Patay hält ein Fortleben der Badener Kultur in der frühen Bronzezeit Transdanubiens und der Slowakei für möglich und räumt ihr einen erheblichen Einfluß auf die doch wohl mit ihrem Anfang zu spät datierte Gruppe von Magyarád (Mad'arovec) ein. Für das nicht von der letzterwähnten Gruppe besetzte Westungarn kommt ihm das Fortwirken der Badener Kultur nur insoweit bedeutsam vor, als sie die Urnenbestattung mitbringt. Eine Beeinflussung von Badener Gefäßformen durch Tószeg-A-Profile, die in einem Gefäß von Pécs-Makárhegy gesehen wird, scheint uns nicht gegeben, zumal die erwähnte Gefäßform mehrfach im Badener Fundstoff begegnet und sehr wohl dem Badener Gefäßstil entspricht.

Der Glockenbecherkultur räumt Verf. besonders große Bedeutung ein. Trotz neuerer Funde wirkt die Siedlungsinsel bei Budapest doch zu bescheiden, als daß man diesem engen Kreis eine so starke Nachwirkung in der frühen Bronzezeit zugestehen möchte, wie es der Verf. tut. Die Vorstellung, daß die bis Budapest vorgeschobene Kolonisationsspitze so entwicklungskräftig war, daß sie aus sich heraus etwa für die zum

Tószeg-A-Krug führende Reihe Taf. 1, 6–11 verantwortlich sei, scheint uns gezwungener als die Annahme Childes, daß fremde Kultureinflüsse modifizierend in die Entwicklung eingegriffen hätten. Fragen möchte man außerdem, ob die Fundumstände in Tököl so eindeutig sind, daß man alle Gefäße, auch z. B. die befremdliche Amphore Taf. 1, 4, in den Glockenbecherverband zu verweisen hätte. Unbestritten bleibt die Tatsache, daß die Gruppe Oggau-Sárrod Glockenbecherblut besitzt, wobei die Ähnlichkeiten mit Voraunjetitzer Keramik zwar chronologisch wichtig, aber kaum kulturell bedeutsam sind.

Eine kurze Besprechung der Vučedol-Zók-Gruppe schließt den einleitenden Abschnitt ab.

Der eigentliche Hauptteil der Arbeit (Kapitel 2 und 3) ist den Kulturgruppen gewidmet, die sich den beiden Schichten A und B vom Laposhalom bei Tószeg parallelisieren lassen. Eine gewisse Kultureinheit durch die ihnen gemeinsame Hockerbestattung bilden im mittleren Theißgebiet die Gruppen von Nagyrév und Perjamos, von denen Patay nach dem Vorgang Tompa die erste der Stufe Tószeg A, die zweite der Stufe B zuweist. Patay leugnet nicht, daß die Kultur von Nagyrév vornehmlich in der Gegend der Kőrösmündung verbreitet sei, die Perjamos-Kultur jedoch an der Marosmündung herrsche. Angesichts dieses Tatbestandes wird man den Verdacht nicht los, daß beide Gruppen nur der Art nach voneinander abweichen, zeitlich aber einheitlich sind. Patay und vor ihm Tompa gründen ihre Meinung von der zeitlichen Abfolge Nagyrév-Perjamos auf die Verhältnisse in Tószeg, die für uns — da unveröffentlicht — nicht nachprüfbar sind. Doch selbst dann, wenn wir den Tószeg-Befund so voraussetzen, wie er von Tompa und Patay angesehen wird, bleibt doch die Möglichkeit, daß Tószeg-A-Formen an der Marosmündung ebenso fremd sind wie Perjamos-Krüge in Tószeg und daß man folglich keramische Formen von der Art der Nagyrév-Kultur in den Gräbern von Szóreg, Pitvaros oder Ószentivan nicht älter datieren muß als die ältesten Typen von Perjamos-Art. Patay fühlt diese Schwierigkeit wohl und gibt zu bedenken, daß die Nagyrév-Kultur an der Maros nicht habe durchdringen können, da hier vielleicht „die Perjamoser Kultur etwas früher als anderenorts erschienen“ sei (S. 32), — eine Lösung, die nicht gut vereinbar ist mit der stets betonten Ansicht, die Perjamos-Kultur sei nur eine jüngere Phase der Nagyrév-Kultur. Wenn weiterhin (S. 35) bemerkt wird, daß sich in Pitvaros, also im Marosabschnitt, der Zweihenkelkrug aus der Bodrogeresztúrer Kultur über den Abschnitt von Nagyrév bis in die Perjamos-Zeit verfolgen lasse, so liegt doch die Vermutung denkbar nahe, daß von Anfang an eine gespaltene Entwicklung vorliegt. Nach dem, was aus der Schicht Tószeg B bis jetzt an Abbildungen zugänglich ist, kennt man nur einen Zweihenkelkrug von dort (F. v. Tompa, 24./25. Ber. RGK. 1934/35 Taf. 23, 15). Nichts zwingt uns, dieses Stück (und andere, die es noch geben mag) gerade als eine besonders frühe Ausprägung des Zweihenkelkruges anzusehen. Vielmehr mag er zu irgendeinem späteren Zeitpunkt während der Lebenszeit der Maros-Kultur (um Banners glückliche Benennung zu verwenden) eingeführt oder angeregt sein, wo doch Patay mit Recht betont, daß Gräberfelder wie z. B. Szóreg eine sehr lange Belegungszeit haben und bis in die Stufe Tószeg C reichen. Wie will man Gräber wie Deszk 33 und 82, wo in kupferzeitlicher Umgebung sowohl der Tószeg-A- wie der Perjamos-Krug erscheinen, anders erklären als mit der Gleichzeitigkeit beider Formen, die sich z. B. auch in den Gräbern 6, 35 und 78 von Szóreg deutlich erweist (nach J. Banner, Dolgozatok 7, 1931)? Außerdem genügt ein näheres Betrachten der Karten 5 und 8, um zu sehen, daß es Gräber mit reiner Tószeg-A-Ausprägung nicht gibt und daß umgekehrt Zweihenkelkrüge aus Siedlungen nur am Laposhalom und im weit abgelegenen Szihalom, Kom. Borsod vorkommen. Läßt man jedoch den Gegensatz: Tószeg-A-Krug — Perjamos-Krug beiseite, so verschwimmen die Grenzen im Formenbestand noch mehr, wie

man leicht aus der mageren Aufzählung von Perjamos-Formen (S. 53 ff.) ersieht, unter denen nur die gehenkelte Schale mit gekehltem Rand, die Patay selber nicht genauer zu datieren wagt, häufiger vorkommt. Schließlich ist es bezeichnend und aus dem Gegensatz Siedlungsmaterial—Grabmaterial verständlich, daß der Nagyrév-Kultur Bronzeformen nicht recht zuzuweisen sind, während die Gräberfelder von Perjamos-Art eine stattliche Typenfülle zeigen. Auch hier bleibt es bemerkenswert, daß z. B. die Rollennadel mit typischem gekrümmtem Säbelschaft, die, soweit wir wissen, nirgends die früheste Bronzezeit überlebt, in Ószentivan Grab 12 (Univ.-Slg. Szeged 8736—8740) einen Tószeg-A-Krug begleitet, in Szőreg Grab 109 jedoch ein Zweihenkelgefäß und ein Hängegefäß von Tószeg-B-Charakter.

Einen engen Zusammenhang zwischen der Gruppe von Perjamos und der Gáta-Wieselburg-Kultur darf man nicht nur wegen der Ähnlichkeiten im keramischen Bild vermuten, sondern auch in der beiden Gruppen eigenen Skelettbestattung sehen. Patay vermeidet nach einer Übersicht über die verschiedenen zu dieser Gruppe geäußerten Meinungen ein näheres Urteil über die Art dieser Beziehungen und datiert die ganze Gruppe an das Ende der Tószeg-A- und an den Beginn der Tószeg-B-Stufe. Vorausgegangen sei im gleichen Raum die Gruppe Oggau-Sárrod. Zu den Bronzen der Wieselburger Kultur wird sich nach Veröffentlichung von Hainburg-Teichtal mehr sagen lassen.

Einer zweiten großen Kultureinheit gehören die Brandgräberkulturen an, deren Schwerpunkt in Westungarn liegt und die nur mit der Vatya-Gruppe stärker auf das Ostufer der Donau übergreifen. Eine Gliederung dieses so vielgestaltigen Komplexes wird erst dann verlässlich erfolgen können, wenn eine genaue Materialaufarbeitung und — wo diese nicht ausreicht — neuere Grabungen Klarheit darüber geschaffen haben, wieweit einzelne keramische Formen wirklich repräsentativ für eine Kulturgruppe sind oder wieweit sie unabhängig von Kulturgrenzen verteilt sind. Nach der Darstellung von Patay hat es gelegentlich den Anschein, als seien aus den großen und ungegliederten Fundkomplexen mancher westungarischer Museen die einzelnen Stücke herausgelöst und auf verschiedene Kulturen und Gruppen aufgeteilt, ohne daß man nun Sicherheit besitzt, daß der jeweilige Formenschatz einer solchen Gruppe geschlossen und gegen einen anderen abgrenzbar ist. Immer wieder findet man den Hinweis, daß dieser oder jener Gefäßtyp im Bestand mehrerer Kulturgruppen erscheine, so daß man an der Möglichkeit einer scharfen Begrenzung einzelner Kultureinheiten zu zweifeln beginnt. Es muß zugegeben werden, daß nirgends in der mitteleuropäischen Bronzezeit eine so komplizierte Durchdringung verschiedener Formengesellschaften zu beobachten ist wie in Westungarn. Wer (wie der Ref.) versucht hat, sich ein eigenes unbefangenes Bild aus dem Bestand der Museen zu schaffen, wird auch nach der Darstellung Patays den Wunsch nach eingehender Materialveröffentlichung gesicherter geschlossener Fundgruppen nicht loswerden.

Für die älteste der westungarischen Kreise, die Kisapostag-Gruppe, beschränkt sich Patays Darstellung mit Rücksicht auf eine von A. Moszolics vorbereitete Monographie auf einen sehr knappen Überblick. Die Funde des namengebenden Fundplatzes selbst und manche Gräber, in denen die Leitform der Kisapostager Kleinkeramik, der mit umwickeltem Stäbchen verzierte Krug, mit einem konstanten Formenschatz an Bronzen begegnet, lassen hoffen, daß es gelingen wird, diese Kulturgruppe deutlich gegen gleichzeitige und spätere Erscheinungen abzugrenzen. Die Parallelisierung mit den untersten Ablagerungen in Tószeg ergibt sich deutlich durch Funde im Kom. Tolna (Bölcske, Szentandrás-pusztá). Patays Darstellung verweilt hier allzusehr bei den Typen, welche die Kisapostag-Gruppe mit gleichzeitigen Nachbarkulturen verbindet, so daß man den Eindruck erhält, als sei der kugelbauchige Krug praktisch das einzige

kennzeichnende Gefäß der Gruppe. Durch genauere Beschreibung der Urnenformen, die uns die wenigen Bemerkungen S. 44 nicht ersetzen, und durch geeignete Abbildungen hätte ein abgerundeteres Bild gegeben werden können, zumal auf diese Formen später zurückgegriffen wird.

Sehr viel schwieriger ist die Stellung der „nordpannonischen“ und der „süd-transdanubischen“ inkrustierten Keramik zu bestimmen, deren Stilverschiedenheiten viel eingehender behandelt zu werden verdienen, als dies bei Patay geschieht. Von der erstgenannten werden die typischsten Kleinformen zusammengestellt, wobei manche Form unerwähnt bleibt (z. B. bauchige weite Tassen mit ausladendem Rand und ähnliche Schälchen, zylindrische oder konische Becher mit oft ovaler Mündung, Tonvögelchen auf Füßen. Auch die Form Taf. 13, 17 kommt mit typischer nordpannonischer Verzierung vor). Als einzige Urnenform wird das faßähnliche Gefäß mit Trichterhals genannt (Taf. 7, 10), das sich von der entsprechenden Kisapostag-Form nur durch die Verzierung unterscheidet. Daneben bleibt kaum eine Gruppe des zweiten bronzezeitlichen Abschnitts unerwähnt, die nicht Gefäße „nordpannonischer“ Art in mehr oder weniger großer Zahl enthielte. So entsteht der bei der hervorragenden Qualität der Stücke ohnehin schon naheliegende Verdacht, daß die nordpannonische Ware wie auch jene der süd-transdanubischen Gruppe Werkstättenarbeit und Exportgut sei und daß ihre Verbreitung nicht eine Kulturprovinz umreißt. Die Magyarád- (Mad'arovec-) Gruppe würde sich dann nicht als „nordpannonische“ Teilprovinz, sondern wohl richtiger als Sonderkreis, wofür man sie immer hielt, herausstellen, die nur besonders freudig Erzeugnisse pannonischer Töpferkunst aufnahm. Um den eigentlichen Kreis der nordpannonischen Gruppe zu erhalten, müßten die echten nur diese Keramik führenden Gräberfelder etwa von der Art des Friedhofes von Királyszentistván zusammengestellt werden. Bei einem Vergleich der Karten 6 und 9 stellt sich dann als befremdlich heraus, daß sich die Kisapostag-Gruppe und der „nordpannonische“ Kreis räumlich nur mit ihren weitergestreuten Einzelfunden überschneiden. Unter solchen Verhältnissen bedürfen chronologische Ansetzungen, mögen sie noch so plausibel erscheinen, einer näheren Begründung. Wenn auch die sicher beglaubigten geschlossenen Funde spärlich sind, so verdienen sie doch nicht so flüchtig übergangen zu werden, wie es S. 66 geschieht. Durchlochte Kugelkopfnadeln oder etwa ein Dolch mit zwei Nieten und Mittelgrat, eine Tüllenfeilspitze u. ä. ergeben Anhaltspunkte für chronologische Vergleiche mit dem westlich anschließenden Mitteleuropa.

Die „süd-transdanubische“ inkrustierte Keramik wird, da Patay sie in der Hauptsache für jünger als Tószeg B hält, nur gestreift. Die Hinweise freilich, die für eine Tószeg-C-Datierung sprechen, scheinen uns nicht gewichtiger als jene, die einen älteren Ansatz belegen, so daß man stärkere Gründe für die Annahme wünschte, daß der „größte Teil“ dieser Keramik erst Tószeg-C-zeitlich sei. Der Vergleich der Karten 9 und 14 zeigt deutlich, daß es die süd-transdanubische Gruppe ist, die sich ein Absatzgebiet zwischen Donau und Theiß sichert und hier der nordpannonischen Ware den Rang abläuft. Da es sich so ergibt, daß die Vatyá-Gruppe in ihrem theißnahen Verbreitungsgebiet süd-transdanubischen Import aufnimmt, westlich der Donau aber aus nordpannonischen Werkstätten beliefert wird, wäre es besonders wichtig, zu wissen, inwieweit die Bemerkung (S. 106) begründet ist, daß Vatyá und benachbarte Gräberfelder die inkrustierte Ware vornehmlich in jüngerem Zusammenhang, also zur Zeit Tószeg C, enthalten hätten.

Vatyá liefert den Namen für eine Kulturgruppe, die am uneinheitlichsten unter allen von Patay behandelten Kulturen wirkt. Nirgends mehr als bei dieser Gruppe, deren Friedhöfe stattliche Reihen von Gräbern enthalten (für Vatyá werden 364 angegeben), vermißt man solide Materialveröffentlichungen nach Gräbern, die für jede

Beurteilung der Kultur und des über sie Gesagten unerlässlich sind. Nach Patay bilden vor allem die Urnen ein Charakteristikum der Vатья-Gruppe. Unter den Urnenformen erscheint z. B. auch die faßförmige inkrustierte Urne, die schon für die Kisapostag-Gruppe als typisch angeführt wurde und als einzige Urnenform der beiden Gruppen mit inkrustierter Keramik benannt wird. Da zudem unter den Formen der Kleinkeramik inkrustierte Gefäße beider Gruppen und für Lovasberény selbst ein Kisapostag-Krug erwähnt werden, hätten unbedingt Angaben darüber gemacht werden müssen, ob nun jeweils in den betreffenden Gräberfeldern fremde Gräber auftreten oder nur fremde Gefäße in einheimischen Inventaren und von welcher Art solche gemischten Inventare sind. Kaum eine der ungarischen Kulturen fehlt unter den Lieferanten für fremdartige Gefäße in der Vатья-Gruppe, und selbst Aunjetitz und die Hügelgräberkultur werden unter die Blutspender eingereiht. Bei den Bronzen wird fast alles genannt, was in ungarischen Urnengräbern überhaupt begegnet, darunter Dinge, die man bei Tompa (24./25. Ber. RGK. 1934/35 Taf. 33) als typisch für die Stufe Tószeg C — und nur für diese — angegeben findet. Das Verbindende in den Gräbern der Vатья-Gruppe sind damit praktisch nur einige Urnen- und Schalenformen, dazu ein Topf mit „ansa-lunata“-Henkel, während die Kleinkeramik fast gänzlich aus fremden Gruppen entlehnt ist. Patay selbst bemerkt, wie buntschillernd diese Gruppe ist, und scheut sich, ihr den Namen „Kultur“ zu geben. Es bleibt zu hoffen, daß er selber oder ein anderer ungarischer Forscher die Unterlagen für die Diskussion aller der schwebenden Fragen aufbereitet, die sich nicht nur an die Vатья-Gruppe, sondern an die ganzen Brandgräberkreise Ungarns knüpfen.

Einige Worte sind noch zu dem Abschnitt zu sagen, in welchem Patay über den Einfluß der nicht auf ungarischem Boden beheimateten Kulturen spricht. Aunjetitzer Wirkung in Gáta und Magyarád ist unbestritten. Dagegen überzeugen Vergleiche, die zu Gefäßformen anderer Gruppen gezogen werden, nicht recht, vor allem nicht bei Taf. 4, 3 und 9, 7. Im „ansa-lunata“-Krug und etwa im Fußgefäß von Dunapentele mag man Hügelgräbereinfluß sehen. Anerkennt man aber eine Einwirkung der Hügelgräberkultur überhaupt, so muß man auch jene Bronzeformen, die in der Ungarischen Tiefenebene beheimatet sind und von dort in den ältesten Abschnitt der Grabhügelkultur gelangen (K. Willvonseder und der Ref. haben sie unabhängig voneinander zusammengestellt), zum älterbronzezeitlichen Bestand Ungarns rechnen. Nach der Fundstatistik kann kein Zweifel bestehen, daß etwa Sichelnadeln oder schwere Armringe mit Fischblasenornament in Ungarn beheimatet sind. Doch scheint es sich nach den Fundzusammenhängen um eine eigene in sich geschlossene Gruppe bronzereicher Gräber zu handeln, die auch in der Keramik selbständig ist und weder mit den Brandgräberkulturen noch mit den hockerbestattenden Gruppen nähere Verbindung eingeht. Patay will diese ganze Gruppe für Tószeg-C-zeitlich ansehen, wie man daraus ersieht, daß er den Krug von Rakospalota erst in die Stufe C verweist. Es ist sicherlich nicht leicht, diese Gruppe bronzereicher Gräber beiderseits der Donau, die auch Childe nur unbefriedigend in seine „Proto-Lausitz-group“ einreihen konnte, in feste Beziehung zur Tószeg-Chronologie zu setzen. Wenn aber überhaupt Hügelgräbereinfluß in Ungarn eingeräumt wird, so ist das Vorhandensein der ungarischen B<sub>1</sub>-Formen des Hügelgräberkreises eine chronologische Voraussetzung.

Ein Gebiet läßt Patays Darstellung unberücksichtigt: die Nordprovinz Tompas. Es mag zutreffen, daß die dortigen Gräberfelder zeitlich nicht so hoch hinaufreichen wie die Gruppen, denen Patay seine Arbeit widmet. Trotzdem ließe es sich denken, daß die Egyek-Gruppe, die zur Zeit der Schicht Tószeg C durch Lausitzer Einfluß bereits umgebildet wird, ein höheres Alter besitzt, d. h. schon in der Stufe B ausgebildet ist. Zu Vатья-Urnen bestehen viele Beziehungen, der Vатья-Topf mit ansa-lunata-Henkel

ist vertreten und das Gefäß von Rakospalota hat dort seine unmittelbaren Verwandten. Wenn man überlegt, daß die große Masse ungarischer Bronzeschatzfunde, die sich leicht auf zwei Stufen aufteilen lassen, irgendeine Beziehung zu den aus der Keramik erschlossenen Gruppen haben muß, so bleibt keine Wahl, als die älteren Horte der Stufe Tószeg C zuzuweisen, die jüngeren mit D zu parallelisieren. (Die Riefenkeramik von der Art des Gefäßes von Pecica-Pécska hat nur für Siebenbürgen Bedeutung.) Da aber die älteren ungarischen Hortfunde bereits der jüngeren Bronzezeit Mitteleuropas, der Zeit der Lausitzer Wanderung, angehören, also jener Zeit, die Tompa geneigt ist mit Tószeg C gleichzusetzen, müssen eine ganze Reihe von vorlausitzischen Bronzen ebenso wie alle Bronzen, die sich um oder unmittelbar vor Rakospalota stellen, noch in Tószeg B fallen, darunter auch die Funde von Hajdusamson und Zajta. Man mag einwenden, daß in den älterbronzezeitlichen Gruppen Ungarns keine Bronzen von jüngerer als frühbronzezeitlicher Form (Reinecke A) erscheinen. Gerade diese Typen aber haben eine erstaunlich lange Lebensdauer und stehen in keinem typologischen Zusammenhang mit der Fundgruppe, die Sicheladeln u. a. führt, die demnach unabhängig davon und zu einem großen Teil gleichzeitig gelebt haben mag.

Mit dieser Frage steht und fällt jeder Versuch einer vergleichenden Chronologie zwischen dem westlichen Mitteleuropa und Ungarn. Nach Patay entsprechen die Stufen Tószeg A—B der älteren Bronzezeit (Voraunjetitz und Aunjetitz), während die Stufe Tószeg C mit der „mittleren Bronzezeit der ausländischen Fachleute“ zusammenfällt. Nun hat die Betrachtung Patays ergeben, daß mit Ausnahme der Nagyrév- und der Perjamos-Kultur nirgends Anfang- und Endtermin der einzelnen Gruppen mit den Zeitgrenzen von Tószeg zusammenfallen, sondern stets Überlappungen („von der Mitte der Stufe I bis zur Mitte der Stufe II“ u. ä.) vorkommen. So nützlich die Schichtenbeobachtungen in Tószeg sind, so klar wird es doch, daß diese Station als Gradmesser für die gesamte ungarische Bronzezeitchronologie nur von beschränktem Wert ist und daß man in Gefahr gerät, Zeitgrenzen, die sich im Material ganzer Kulturgruppen spiegeln, zugunsten der Stratigraphie eines Fundplatzes zu vernachlässigen. In Tószeg ist, soweit man sieht, zu Beginn der Stufe C mit Buckeln und Riefen ein deutlicher Stilwechsel zu bemerken. Der Versuch, in der Vátya-Gruppe Buckelverzierung schon in die Stufe B zu datieren (S. 102), bedeutet den Maßstab wechseln und einen gefährlichen *circulus vitiosus* einleiten. Es lassen sich Buckel und Riefen in Tószeg C kaum unabhängig von der entsprechenden Lausitzer Zierweise verstehen, was Tompa wohl empfand, als er Tószeg C mit Montelius III gleichsetzte. Wo aber bleibt, wenn das Ende von Tószeg B mit dem Ausgang der frühen Bronzezeit Mitteleuropas zusammenfällt, Raum für die breite Entwicklung der mittleren Bronzezeit bzw. — um die entsprechende nordische Stufe namhaft zu machen — für Montelius II?

Die Arbeit P. v. Patays hat eine Fülle von Anregungen gebracht, und unsere Einwendungen sollen das Verdienst, das sich der Verf. erworben hat, nicht schmälern. Was wir hoffen, ist, daß mit dem vielversprechenden, in jeder Hinsicht nutzbringenden Werk nur der Anfang für weitere Arbeit gemacht ist.

Marburg a. d. Lahn.

Friedrich Holste.